

Ludwig van Beethoven: Sonate E-Dur op. 109

Beethovens letzte Klaviersonaten Opus 109, 110 und 111 entstanden im Verbund: er hatte sie als Trias geplant und alle drei als ein Paket dem Verleger Schlesinger in Berlin angeboten.

Die späte Schaffensphase Beethovens ist gekennzeichnet durch häufige Krankheiten und fortschreitende Taubheit. Die zunehmende Gehörlosigkeit spiegelt sich auch in der Kompositionsweise wieder und wurde von seinen Zeitgenossen oft als Entschuldigung für die schwer verständlichen Extravaganzen angeführt.

Die großräumige Anlage und die Komplexität der Klänge erschließen sich, nicht zuletzt in der Tendenz, sich im formalen Aufbau aller konventionellen Regeln zu entledigen, auch dem heute Hörenden nicht eben leicht. Der innovative Ansatz für diese neuartige Konstruktion einzelner Sonatensätze findet sich z.B. in der thematischen Arbeit, die oftmals nicht mehr erkennen lässt, ob es sich noch um eine thematische Ableitung oder schon um ein weiteres Thema handelt. Zusätzlich splittet Beethoven die Form bildenden Teile des Sonatenhauptsatzes auf, indem er bereits in die Exposition durchführungsartige Abschnitte einbaut. Der deutliche Bruch mit der traditionellen Sonatenform ist auch ein Bruch mit seinem bisherigen Schaffen - eine neue Idee wird nun zu einer möglichen Form, die wechselseitige Bezogenheit der einzelnen Sätze aufeinander führt zu ihrer Verklammerung untereinander.

In den späten Sonaten kommt es zu einer deutlichen Steigerung sowohl der technischen wie auch kognitiven Anforderungen an die Ausführenden. Mit den von Beethoven gewählten Metronomangaben wird die Tendenz zur Überwindung spieltechnischer Konventionen deutlich, die aber mehrfach an die Grenzen der Realisierbarkeit stößt. Figurierte Passagen gewinnen an Bedeutung, die diesen späten Sonaten häufig einen improvisatorisch-fantasieartigen Charakter geben. So finden sich immer kurzzeitige Auflösungen des Taktmetrums, das an dramaturgisch wichtigen Stellen in Beethovens Spätwerk außer Kraft gesetzt ist.

Beethoven begann mit der Arbeit an op. 109 im Frühjahr 1820. Das Jahr über vertröstete er Schlesinger mehrfach und versprach immer wieder, er arbeite "jetzt ohne Aufschub" und werde sicherlich die Sonaten bald liefern. Opus 109 lieferte er tatsächlich im Herbst 1820. Wegen langwieriger Korrekturgänge erscheint diese erst im November 1821. Gewidmet ist sie Maximiliane Euphrosine Kunigunde Brentano.

Die Form der Sonate in E-Dur ist selbst für ein derartiges Spätwerk Beethovens ungewöhnlich, obwohl die letzten Sonaten eh nur noch eigens ihnen speziell aufgestellten Ideen gehorchen. Zunächst einmal werden ein schneller und ein langsamer Satz miteinander verquickt. Dann folgt ein erregtes Stück im 6/8 Takt, das man unter Aufbietung aller Phantasie weder der Stimmung noch der Form nach als Scherzo beschreiben kann. An letzter Stelle steht eine Folge äußerst kunstvoller

und zugleich freier und fantastischer Variationen über ein schlichtes lyrisches Thema. Wenn Beethoven bis dahin in einem einleitenden Sonatensatz zwei verschiedene Bewegungen miteinander verschachtelt hat, war der langsame Abschnitt immer zuerst gekommen und einer umfangreichen lebhaften Passage in Sonatenform untergeordnet geblieben. Hier dagegen ist die Sonatensatzform im Vivace zerrüttet, während das Adagio mindestens gleich hohe Bedeutung annimmt.

Gesangvoll, mit innigster Empfindung gibt Ludwig van Beethoven dem Interpreten für den dritten Satz seiner Klaviersonate op.109 mit auf den Weg. Dieses Thema in E-Dur ist eines der schönsten, die Beethoven komponiert hat, und das er in sechs Variationen kunstvoll umkreist, sukzessive die innere Spannung erhöht, bis zum Schluss dann wieder dieses schlichte Thema erklingt. Die Variationen sind in einem fortlaufenden Reihungsprinzip angeordnet. Nach einem Walzer in Variation 1 folgt eine komplementär-rhythmische Auflösung in Sechzehnteln in Variation 2. Die 3. Variation entspricht dem Typus einer zweistimmigen Invention, während die ursprünglich letzte, die 4. Variation durch vielfach scheinpolyphone, kantabile Umspielungstechnik gekennzeichnet ist. In Beethovens Manuskript endet hier der Satz, nachweislich skizzierte er jedoch noch weitere Variationsentwürfe für diesen Finalsatz. Zwei weitere kontrastierende Variationen und eine Wiederkehr des Hauptthemas bilden seit der Erstausgabe von 1821 den Schlusspunkt dieses Satzes.

Finalsätze, die aus einem Thema und Variationen bestehen, waren meist dazu gedacht, sowohl den Hörern als auch den Interpreten zu erlauben, sich nach den geistigen Anstrengungen der voran gegangenen Sätze wieder zu entspannen. In der vorliegenden Sonate ist jedoch das Variationsfinale sowohl emotional als auch geistig der anstrengendste und obendrein der bei weitem längste und komplizierteste Satz. Im Vergleich dazu haben die vorherigen Sätze den Charakter von Einleitungen, die offensichtlich darauf abzielen, die Erwartung zu steigern und eine Stimmung zu schaffen, in der uns die Variationen als Überraschung und Trost vorzukommen vermögen.

Beethovens letzte Vortragsanweisung ist übrigens das Aufheben des über 16 Takte durchzuhaltenden Pedals.